

## Subjektivierung

### Die Aktualisierung Goethe'scher sensueller Wissenschaftslehre als Dimension sozialwissenschaftlicher Erkenntnis

---

Johann Wolfgang Goethe war klug, als er Sturm und Drang nicht nachgab und sein 1792 geschriebenes wissenschaftsmethodisch-dialektisches Traktat über den *Versuch als Mittler zwischen Objekt und Subjekt* nicht veröffentlichte. Goethe machte seinen Text erst Jahre später, als Endvierziger, 1798 Friedrich Schiller (1759-1805) als seinem vertrauten Weggefährten zugänglich. Und Goethe war noch klüger, als er, als Mittsiebziger an der Schwelle zum Greisenalter, seinen Text erst 1823 erstdrucken ließ. Der klügste Schachzug des alten Goethe freilich war, dass er weder auf die Physik als Wissenschaft von der Struktur und den Bewegungsgesetzen der nicht belebten Materie noch auf Isaak Newton (1643-1727) als Begründer der modernen mathematischen Physik und physikalischen Astronomie im generellen und schon gar nicht speziell auf dessen Farbenkreisel einging. Sondern dass er im Text nur allgemein-antipodisch auf seine eigene „Lehre des Lichts und der Farben“ verwies. Auch dies lässt sich als didaktischer Hinweis des literarischen Klassikers und sensuellen (Natur-) Wissenschaftlers als eine seiner Grundüberzeugungen lesen: *Naturerscheinungen lassen sich weder auf Kern und Schale zurückführen noch jemals vollständig berechnen ...*

#### I.

Veröffentlichungen des österreichischen Fachphilosophen und kybernetischen Systemtheoretikers Peter Heintel (\*1940) erinnern sowohl an die (hier nur kurz ange-

sprochene) klassische Grundthese Goethes als auch an die grundlegende Subjekt-Objekt-Problematik. Der Klagenfurter Lehrstuhlprofessor kritisiert(e) aus kritischer Sicht einen alternativlos erscheinenden Status Quo mit seinen objektivierten Systemimperativen und plädierte zugleich, auch als Beitrag zur theoretisch-sozialphilosophischen und praktisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, für Brüche mit diesem hermetischen Objektivismus durch grundlegende Subjektivierung gemeinsam mit Wilhelm Berger (1989) grundlegend auf einer allgemeinen *sozialphilosophischen Ebene*: „für die Philosophie genügt es nicht, beim Nichts angelangt zu sein. Man braucht neue Sicherheiten und Verbindlichkeiten und eine neue Organisationswahrheit“; *systemtheoretisch* (1988) für ein neues historisches, gegen alle Entsubjektivierung(en) kämpfendes Subjekt. Dieses soll sowohl die nicht mehr systemrelevanten vereinzelt Subjekte als „verteilte einzelne“ (Karl Marx) organisierend aktivieren als auch die unter Weiterentwicklung seiner Teilsysteme zunehmend nicht mehr kontrollierbare, wahrscheinlicher werdende Selbstvernichtung des Hauptsystems umkehrbar machen. Auf der dritten Ebene konkretisierte Heintel (2005) seinen entobjektivierenden Ansatz als im Feld des Subsystems Wissenschaft angesiedeltes operatives *Programm einer neuen subjektivierten Wissenschaft*.

## II.

Heintels *Vorstellungen vom historischen Subjekt* zur Herstellung von Aktions- oder Handlungsfähigkeit(en) des gegenwärtig zur „historischen Ohnmacht verurteilten“ gesellschaftlichen Handlungssubjekts bleiben freilich leider sprachlich vage, theoretisch abstrakt und praktisch dilemmatisch. Alle zu Recht eingeforderte *historische Subjektivierung* mit neu zu entfaltender „gestaltender Subjektivität“ verbleibt in der abstraktesten „Subjektwerdung aller Menschen“ und entbehrt damit jeglicher sozialer Differenzierung und gesellschaftlicher Präzisierung. Die „Subjektwerdung aller“ als „Ziel einer historischen Menschheitsentwicklung“ appelliert an das Gattungsvermögen der Species, wird mit Systemwidersprüchen, von denen „alle Systeminsassen mehr oder weniger betroffen sind“, begründet und nennt zugleich keinen einzigen, angeblich alle betreffenden, systemtranszendierenden Widerspruch und seine praktische Organisationsmöglichkeit. Insofern ergibt Heintels Option einer neuen Menschheit jenseits des Prinzips Hoffnung nur handlungseunuchisches Harren auf das systemtheoretisch bekannte und Naturgesetzlichkeit beanspruchende *Prinzip Evolution*, genauer: Warten darauf, dass „etwas an sich Unwahrscheinliches wahrscheinlich gemacht wird“, dass „etwas Unwahrscheinliches situativ, spezifisch wahrscheinlich wird“ und dass es zur historischen „Subjektwerdung“ aller Menschen *Evolution* als „Umformung von Entstehungsunwahrscheinlichkeit in Erhaltenswahrscheinlichkeit“ (Niklas Luhmann)<sup>1</sup> geben möge.

## III.

So kritisch betrachtet, wird Heintels auf der Klagenfurter Tagung „Tönnies im

Gespräch“ (2004) lebendig vorgetragener operativer Ansatz *Über eine neue Wissenschaft* umso wichtiger – nimmt er doch den anspruchsvollen Gesichtspunkt „Umkehr der Verhältnisse, neues Erkennen und Begreifen“ als „Subjektivierung der bisherigen Forschungsobjekte“ aus der *Organisation der Philosophen* (1998) wieder auf und geht auch über bisherige progressive Ansätze, etwa forschungsrelevanter Gruppendiskussionen, responsiver Evaluierungen und (methodologisch bisher unbearbeiteter) Aktions- und Handlungsforschungen hinaus.

Heintels Ausgangspunkt ist die nicht nur für Geschichtsschreibung wirksame *Identitätsillusion* des Wie-es-doch-war. Nachvollziehbare Kritikpunkte anwendungsbezogener (Natur-)Wissenschaft, aller dominanter Wissenschaftspraxis mit ihrer „Herrschaft der Quantität“ und dem galileischen Grundsatz „Was messbar ist, messen; was nicht messbar ist, messbar machen“ sind Messbarkeit, Objektivierung, Spezialisierung, Logik, Kausalität, definiter Raumzeitlichkeit, Analytik, Sichtbarkeit und expertenbestimmte Arbeitsteilung. Darauf beruhen szientifische *Selbstideologisierungen* als Weiterführung der Identitätsillusion: „die sogenannte Wertfreiheit als Entsubjektivierung, die Evidenz der Axiome, die Verschleierung der Idealtypik der jeweiligen experimentellen Situation“.

Dem hält Heintel das Kant'sche *Apriori* als Prinzip der Autotranszendenz entgegen: „wir selbst sind transzendent als Voraussetzung all unserer Erkenntnis“, genauer: „Dieses Vergessen der Selbsttranszendenz hat eine der wichtigsten Konsequenzen im Rahmen dessen, was unsere Wissenschaftsentwicklung ist.“ Als „weiteren

Mangel“ nennt Heintel den Verlust „kollektiv verbindlicher Weltinterpretationen“ besonders religiöser Prägung(en): Die Religion habe es „aufgegeben, sich um irdische Belange zu kümmern und die Physik wurde in ihre Nachfolge gebracht.“

#### IV.

Nach kritischen Hinweisen auf spezielle Deformationen in den Subsystemen Wissenschaft<sup>2</sup> („Die Wissenschaft gesteht ja nur unter der Hand ein, dass auch sie Rituale hat, die mit Wissenschaft nichts zu tun hätten“) und Medienöffentlichkeit als jener „aufwändiger Verdummungsindustrie mit ihren Verblendungs-, Verkehrs- und Umwertungsmechanismen“ zur Herstellung „gesellschaftlicher Gefolgschaft“<sup>3</sup> und ihrem exponentiell anwachsenden Sprachmüll, „wenn etwa Kriegshandlungen so erklärt werden, als hätten sie mit Krieg nichts mehr zu tun (wie ‚humanitäre Intervention‘ und ‚Präventivmaßnahmen‘)“ konzentriert sich Heintel auf die von ihm propagierte neue *Wissenschaft vom Lebendigen* zur Aufhebung der Subjekt-Objekt-Trennung im Sinne einer „zweiten Aufklärung“:

„Weil die klassische Wissenschaft sich im Gedanken der Aufklärung auch noch der Dominanzfigur der Naturwissenschaften angeschlossen hat, ist sie relativ ohnmächtig [...] Die Axiome müssen neu entschieden werden, zum Beispiel ist nicht alles messbar. Was macht man, wenn etwas nicht messbar ist? Was macht man mit den Widersprüchen, wenn man sie gelten lässt? Was macht man mit dem Faktum der Aufhebung der Verobjektivierung? Das nennen wir Interventionsforschung. Es geht dabei darum, dass Wissenschaft problem-, system- und menschenbezogen die Ar-

beitsteilung aufhebt, die sie sich als spezialisierte gegeben hat, im Zusammenhang mit endlicher Wahrheit (Religion) und endlicher Forschung.“

Forschungsgegenstand und Subjekt dieser entobjektiviert-subjektivierten *Interventionsforschung* als Ausdruck einer neuen Wissenschaft des Lebendigen mit und für Menschen als erweiterte „Menschenwissenschaft“ (Norbert Elias) werden „Menschen und ihre Systeme“ im *Doppelsinn* von (projektiv-zukunftsorientiertem) Verändern und (retrospektiv-späterem) Erklären<sup>4</sup>. Es geht – so Heintel im Schlussakkord – „nicht mehr nur um Erkenntnis, sondern um die Gestaltung von Entscheidungsprozessen, in denen die verschiedensten Wissenschaften ebenso wie die Beteiligten an sektoriellen Grenzüberwindungen [...] teilnehmen. Es geht also vom Gegenstand zum Prozess, den man begleitet.“

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Zeitnah fasste Luhmann im dritten Kapitel seines letzten zweibändigen Werkes *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (1997: 413-594) zur Trias *Variation, Selektion, Restabilisierung* das naturwissenschaftlich wie philosophisch interessierende Problem des Verhältnisses von Zufall und Notwendigkeit als *Paradoxie der Wahrscheinlichkeit des Unwahrscheinlichen* zusammen: Das Selektionssyndrom mit seinem „unvisibilisierten“ Doppelprozess Variation und Selektion und Selektion und Restabilisierung produziere Zufall „als Negation jedes systematischen Zusammenhangs der evolutionären Funktionen“. Dieser (Zu-)Fall sei nicht planbar, unsichtbar, unbeobachtbar, unberechenbar und Kern jeder Evolutionstheorie. Positive Selektion führe zu Bewahrung/Erhalt des Systems als „Folgewirkungen“, negative „potentialisiert“ systematisch die negierte Möglichkeit: „das System“ müsse „mit ihrer Ablehnung leben, obwohl es sie hätte nutzen können, und andere Systeme sie vielleicht genutzt haben oder nutzen würden [...] Die Selektion garantiert also nicht not-

wendigerweise gute Ergebnisse.“ Entsprechend seiner Definition von Planung als „intentionale Vorgriffe auf Zukunft“ geht es Luhmann um eine *Theorie unprognostizierbarer Veränderungen* mit durch Evolutionsprozesse hervorgerufener *Autopoiesis des Systems*: Die sich selbst verdankende „Evolution“ produziere in einer „Gemengenlage“ von Erscheinungen ein „Regime funktionaler Differenzierungen“ auf Grundlage „selbstreferentieller Evolution“: je größer die Systemkomplexität, desto höher die Innovation.

<sup>2</sup> Den Doppelcharakter von Wissenschaft hat Carl Djerassi im Postscript zum Satireroman *Cantors Dilemma* (1989: 229) bündig beschrieben: „Science is both – disinterested pursuit of truth and a community, with its own customs, its own social contract“ [Deutsch etwa: Wissenschaft bedeutet sowohl selbstloses Streben nach Wahrheit als auch eine Gemeinschaft mit ihren eigenen Sitten und Gebräuchen, Vorstellungen und Gesetzen]. Insofern ist Wissenschaft ist immer beides zugleich: sowohl allgemeine Erkenntnisform als auch besonderes Handlungssystem.

<sup>3</sup> Albrecht, SUCHLINGE: 12

<sup>4</sup> Auch Luhmann kritisierte 1975 herkömmliche sozialwissenschaftliche Forschungstechniken als funktionalistische ex-post-Feststellungen zur „Entdeckung schon gelöster Probleme“; Luhmann, *Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation*: 24

## Literatur:

Richard Albrecht, *The Utopian Paradigm*, in: *Communications*, 16 (1991) 3: 283-318.

– Goethe: *Farbenlehre - Medizin - Psychotherapie*; in: *PPmP*, 50 (2000) 5: 229-230.

– *Ein Korn ist ein Korn ist ein Korn ...* [Korntext 2002]; in: *Aufklärung und Kritik*, 14 (2007) 2: 295-296.

– SUCHLINGE. *Vom Kommunistenprozeß zu Köln* zu google.de. *Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert*. Aachen 2008.

– „Zerstörte Sprache“. Zum 125. von Ernst Bloch; in: *soziologie heute*, 3 (2010) 11: 24-26.

– *Subjektmarxismus*; in: *soziologie heute*, 3 (2011) 15: 20-23; gekürzte Netzfassung.

– Ferdinand Tönnies (1855-1936). Zum 75. Todestag eines soziologischen Klassikers; in: *soziologie heute*, 4 (2011) 16: 30-33.

– *Gelehrsame Kieler Soziologie*. Notizen zu Lars Clausen (1935-2010); in: *Auskunft*, 33 (2013) I: 109-114.

Otto A. Baumhauer, *Kulturwandel. Zur Entwicklung des Paradigmas der Kultur als Kommunikationssystem*. Forschungsbericht. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Sonderheft, 56 (1982): 1-167.

Wilhelm Berger; Peter Heintel, *Die Organisation der Philosophen*. Frankfurt/M. 1998.

Ernst Bloch, *Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozial-Utopien*. Berlin 1947.

– *Philosophische Grundfragen I. Zur Ontologie des Noch-Nicht-Seins*. Frankfurt/M. 1961.

Wolfgang Bywl, *Zur Weiterentwicklung der Evaluationsmethodologie. Grundlegung, Konzeption und Anwendung eines Modells der responsiven Evaluation*. Frankfurt/M. 1988.

Lars Clausen, *Tausch. Entwürfe zu einer soziologischen Theorie*. München 1978.

– Ferdinand Tönnies (1855-1936); in: *Christiana Albertina*, 63/2006: 63-69.

Carl Djerassi, *Cantors Dilemma*. [1989] A Novel. Harmondsworth <sup>2</sup>1991

Uwe Füllgrabe, *Ausbildungsprobleme, die zumeist übersehen werden – oder wie man Handlungsebenen produziert*; in: *Kriminalistik*, 6/2003, 391-396.

Johann Wolfgang Goethe, *Der Versuch als Mittler von Objekt und Subjekt* [1792/93]; in: ders., *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Hg. Ernst Beutler. Zürich 1949: 844-855.

– *Farbenlehre. Einleitungen; Kommentare Rudolf Steiner*. Hg. Gerhard Ott; Heinrich O. Proskauer. 5 Bände. Stuttgart 1979-1986.

G.F.W. Hegel, *Wer denkt abstrakt* [1807]; in: ders., *Theorie-Werkausgabe Band 2*. Hg. Eva Moldenhauer; Karl Markus Michel, Frankfurt/M. 1986, Anhang: 575-581; <http://www.comlink.de/cl-hh/m.blumentritt/agr91.htm> [Netzfassung].

Peter Heintel, *Notizen zur Frage nach dem historischen Subjekt*. St. Pölten 1989.

– Über eine neue Wissenschaft; in: Öffentliche Meinung zwischen neuer Wissenschaft und Religion. Ferdinand Tönnies' "Kritik der öffentlichen Meinung" in der internationalen Diskussion. Hg. Rolf Fechner; Lars Clausen; Arno Bammé. München-Wien 2005: 249-262.

Johannes Heinrichs, Reflexion als soziales System. Zu einer Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft. Bonn 1976.

Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung; in: Politische Vierteljahresschrift, 11 (1970) 1: 2-28.

– Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien; in: Die elektronische Revolution. Hg. Oskar Schatz. Graz-Köln-Wien 1975: 13-30.

– Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M. 1984.

– Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände. Frankfurt/M. 1997.

– Interview [Radio Bremen, Hörfunk, RB 2, 2.10.1997]: <http://www.whagen.de/gespraeche/LuhmannMassenmedien.htm>.

Werner Mangold, Gruppendiskussionen; in: Handbuch der Empirischen Sozialforschung. I. Band. Hg. René König. Stuttgart 1967: 200-225; 719-723.

F[erdinand] Tönnies, Goethes Sprüche in Prosa; in: Ethische Kultur, 43 (1935) 10: 137-143; wieder in: Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe, Band XII, 1932-1936: Geist der Neuzeit. Schriften. Rezensionen. Hg. Lars Clausen. Berlin; New York 1998: 503-511.

Rudolf Virchow, Göthe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller. Eine Rede nebst Erläuterungen. Berlin 1861.

### **Zum Autor:**

*Richard Albrecht ist „gelernter“ Journalist, extern promovierter und habilitierter Sozialwissenschaftler, lebt seit seiner Beurlaubung als Privatdozent (1989) als unabhängiger Sozialwissenschaftsjournalist, Editor und Autor in Bad Münstereifel und war 2002/07 Herausgeber von [rechtskultur.de](http://rechtskultur.de). Unabhängiges online-Magazin für Menschen und Bürgerrechte. Letzte Buchveröffentlichung: *HELDENTOD. Kurze Texte aus Langen Jahren* (Aachen: Shaker, 2011).*

